



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gußglas

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1938

Künstlerische Behandlung durch Sandanstrahlung und Säuren

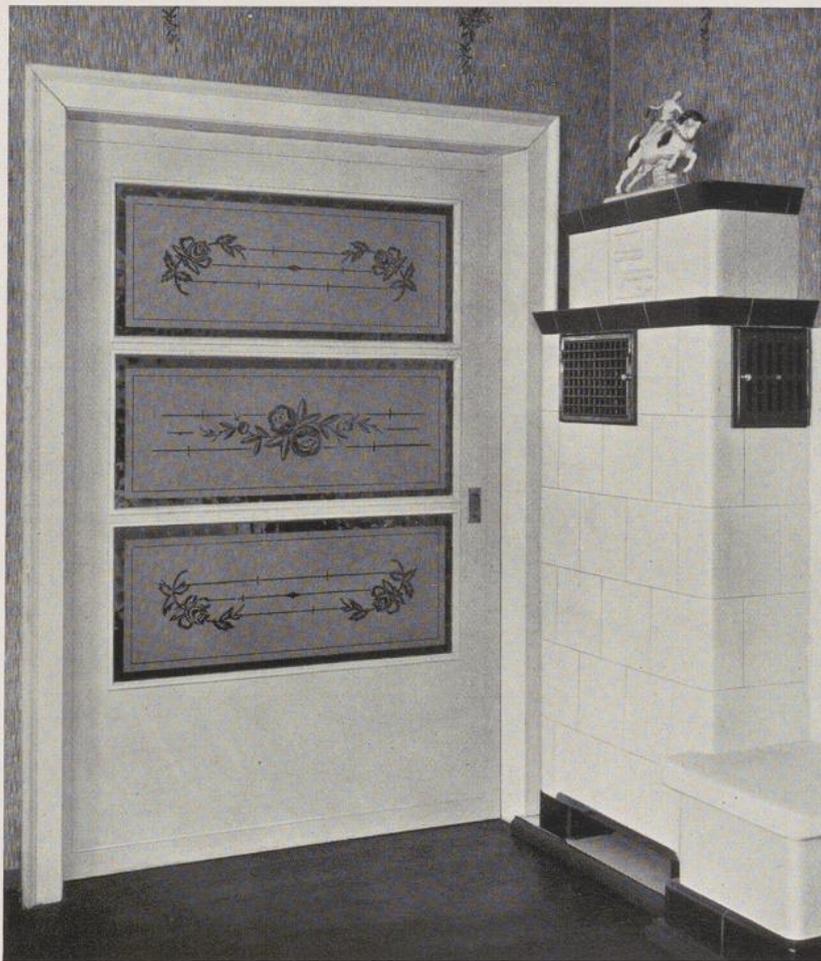
[urn:nbn:de:hbz:466:1-74372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74372)

Neben dem Brennverfahren der Seidentonmalerei ist Gußglas auch durch Sandstrahlung durch Preßluft (Bilder S.174,187) oder chemisch durch Säurebehandlung bildkünstlerisch zu verwerten. Stellen, die von der Säure oder dem Sandgebläse nicht angegriffen werden sollen, z. B. figürliche Darstellungen oder umgekehrt der Hintergrund, werden mit einem Schutzlack gedeckt, bei Sandgebläse mit Leimpapier; oder, daß man die ganze Glasfläche mit Schutzlack überzieht, in den man die figürliche oder ornamentale Darstellung bis auf den Grund einzeichnet und, genau wie bei der Kupferradierung, durch Säuren in die Glasfläche einätzt.

Zimmertür in einem Landhaus zu Fraureuth.

Ornamentglasfüllung mit Sandstrahlornamenten. Einheitliche Stimmung des Raumes in Ornament und Farbe.

Aufn.: Franz Landgraf, Zwickau





Ausführung der Verglasung: GebrüderKuball, Hamburg

Aufn.: Dransfeld Winterhude

Rundes Treppenhaus. Außenmantel durchlaufend verglast.

Um die Geschlossenheit des Raumes durch Ausblick ins Freie nicht zu beeinträchtigen, deshalb glattes Rohfußglas 4—6 mm stark. Die Farbtonung der Wand- und Bodenverkleidung ist abgestimmt auf den gedämpften Lichtton der Glasverkleidung. Die leicht eingestreuten geradlinigen Kugelschliffverzierungen des Glases entsprechen der linearen Wand- und Pfeileraufteilung und der Treppenstufenfolge, wirken daher wie ein Echo des leichten Aufsteigens.

Besonders bei Treppenhäusern neuzeitlicher Großbauten und Mehrfamilienhäuser, bei denen sich die Ummantelung zum größten Teil in Glaswände auflöst, findet farbig oder matt in Seidentonmalerei gebranntes Roh- oder Kathedralglas neuerdings vielfach Verwendung. Die Größe dieser Glaswandflächen verlangt indes, dem ganzen wie den einzelnen Geschossen angepaßt, nach einer eigenen künstlerischen Wandaufteilung und Wandbelebung. Man hat daher die großen, in Seidentonmalerei gebrannten Gußglasflächen weiterhin durch Glasschliff mit geometrischer Linienaufteilung, mit Sternen und sonstigen Ornamenten verziert, mit leicht zu umreißenen Windmühlen-, Schiff- und Fischbildern (Bilder S. 9, 36, 175, 177 ff.) und Darstellungen von Fontänen und Wasserfällen, auch mit Landschaftsbildern und Figurenkompositionen schließlich sogar durch neue technische Möglichkeiten mit großfigurigen Reliefdarstellungen; also

**Gußglas, genau wie Stein, Holz und Metall,
ein Rohprodukt für plastische Reliefkunst!**

Künstlerische Möglichkeiten, die früheren Zeiten aus technischen Gründen noch gar nicht gegeben sein konnten (Bilder S. 179 ff.).

An und für sich ist zwar die Kunst plastischer Reliefdarstellung auf der Oberfläche des Glases, d. h. eine kunsthandwerkliche Bearbeitung durch Schliff oder Schnitt in erkaltetem Zustande, uralte und geht zurück auf die hochentwickelte Halbedelsteinschneidekunst der Antike. Die berühmte „Portland Vase“ aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. im Britischen Museum zu London z. B. ist geradezu ein einzigartiges virtuosos Meisterstück antiken Glasschliffs. Für großfigurigen Wandschmuck fand indes Glas in der Antike wie in frühchristlicher Zeit nur Verwendung als Mosaik. Der plastische „Hochschnitt“ antiker Vasenverzierung hat indes nie die Bedeutung gewinnen können wie die in Glas eingravierten Hohlformen des sog. „Tiefschnitts“. Das gleiche gilt von dem seit der Römerzeit erst wieder am Hof Kaiser Rudolfs II. zu Prag im 17. Jahrhundert aufblühenden Glasschnitt. Auch blieben Größe und Form des zu bearbeitenden Glases bis zu Beginn unseres Jahrhunderts durch den technischen Arbeitsprozeß beschränkt, weil die Schleifräder auf feststehenden Schleifstühlen aufmontiert waren und das Glas zur plastischen Weiterbearbeitung an die Schleifräder herangehalten werden mußte, das sog. „Kugelschliffverfahren“ (Bild S. 177). Erst durch Verwendung der biegsamen Welle, wie sie der Zahnarzt benutzt, ist es möglich geworden, auch feststehendes Glas und damit Glasfenster und Glaswände aus Gußglas in jeder Weise plastisch figürlich zu bearbeiten.

Die Anregung zur Benutzung der biegsamen Welle verdanken wir dem 1935 verstorbenen verdienten Direktor des Stuttgarter Landesmuseums Prof. Dr. Gustav Pazaurek, und zwar kam ihm, wie er 1902 in seinem Buch „Moderne Gläser“¹⁾ belustigend berichtet, nach einer zahnärztlichen Behandlung der Einfall: „Eine biegsame Welle, an deren Ende ein Rädchen in schnelle Umdrehungen versetzt und in jede nur irgendwie gewünschte Lage gebracht werden kann. Hier besitzen wir das Werkzeug, das sich an das Objekt heranbringen läßt . . . Die freiere und leichtere Handhabung

¹⁾ Neu bearbeitet und erweitert 1925 als „Kunstgläser der Gegenwart“.